Die Stadtherrin lässt es krachen

Die BesucherInnen des Stationentheaters «Wir sind frei» erleben mit den Untertanen der abwesenden Schlossherrin Lisi von Kyburg die schrecklich schöne Freiheit. In derber Sprache «guslen» die Figuren in den Eiterbeulen der heutigen Gesellschaft herum.

Gaby Jordi (66)

Thun feiert, alle sind frei – meinen sie – und geraten mit dieser Einstellung in arge Turbulenzen. Das Publikum im Hof des Thuner Schlosses wird mitgerissen von den sich skurril gebärdenden Protagonisten. Es zeigt sich bald, dass sich Lisi – ihrerseits Gräfin zu Kyburg – langweilt. Das fehlerhafte Flötenspiel ihres Hofnarren «Knorrli» geht ihr auf den Geist, sie pennt ein. Wenn sie wach ist, starrt sie in den Spiegel und rühmt sich mantramässig wiederholend: «Läck bin ig schön.» Im Gegensatz zu ihrem eleganten Kleid, ist Lisis Stimme männlich und ihre Ausdrucksweise grob. Die Gräfin sagt ganz und gar ungräfliche Dinge wie: «Geil» oder «Hiube hinech». Oder gar: «Vo jitzen a söue sie säuber luege, die huere Thuner Habasche – i zupfe mi». Schnell wird klar, dass Lisi wenig von Politik, dafür viel von sich selbst hält. Mit ihrem Grafen-Titel kann sie nichts anfangen, eben so wenig mit dem Mittelalter. Ihre Freiheit sucht sie in der Karibik, ohne ein lästiges Volk regieren zu müssen.

Sie beklagen sich nicht über Langeweile: *Die Totengräberin im Gespräch mit dem Henker.*
Bilder: Alexandra Stoll

Das Boreout der Stadtherrin

Im Stück «Wir sind frei» von Matto Kämpf gibt nicht allein Lisi den derben Ton an. So gebärden sich auf der kleinen Bühne im Schlosshof – deren prominentestes Requisit eine «Récamiere» ist – weitere Figuren in sonderbaren Auftritten: Ritter, Pfarrer, Richter, Reicher, Bettlerin, Tod, Totengräberin, Henker, Dirne, Botin gehören zur illustren Truppe der Gräfin zu Kyburg und ihres überdrehten Hofnarren. So wird gleich zu Beginn der Aufführung viel gestorben auf der Bühne. Innert Kürze segnen mehrere Figuren das Zeitliche (und erwachen später wieder zu neuem Leben). Die Totengräberin beklagt sich – im Gegensatz zu Lisi – also nicht über Langeweile. Sie schleift singend die Verstorbenen weg, was der Gräfins Laune nicht zu heben vermag. Da mag sich der Hofnarr noch so ins Zeug legen mit seinen absurden Possen. Es ist besser, den Tatsachen in die Augen zu schauen: Die weibliche Hauptperson des Stücks leidet an einem ausgewachsenen «Boreout» – einem Langeweile-Syndrom. Eine Auszeit in der Karibik? Genau das Passende für eine von Macht und Repräsentationspflichten gelangweilte Herrscherin. Ihren halbwüchsigen Sohn nimmt sie kaum zur Kenntnis, gibt ihm einzig herrisch zu verstehen, dass er schliesslich auch noch einen Vater habe, der sich um ihn kümmern könne, jetzt, wo sie in die Karibik abrausche. Der Sohn verbringt den Theaterabend damit, unterwegs nach seinem Vater zu suchen. Bei Richter, Ritter und reichem Mann erfährt der Jüngling mit seinem Ausruf «i bi di Suun» eine Abfuhr – man(n) ist mit anderem beschäftigt, der Zeitpunkt sei jetzt sehr unpassend. Einzig die «Fulehung»-Statue hat Zeit und Aufmerksamkeit für den jungen Mann: sie erweist ihm stumme Anerkennung.

Kreativ frei – oder wie gehabt

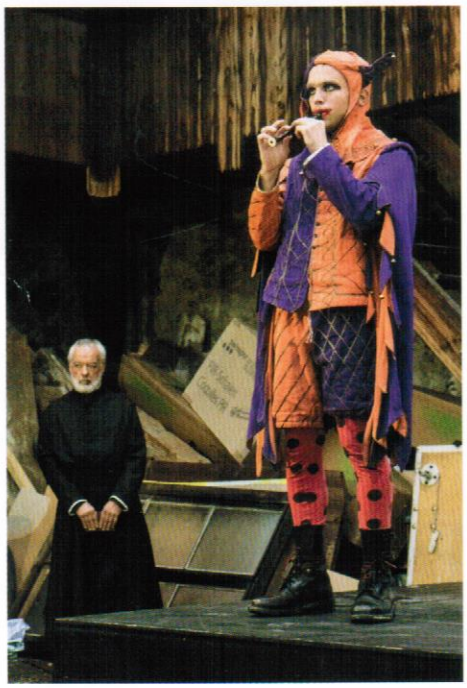
Bevor Lisi in die Karibik abrauscht, lassen sich ihre Untertanen die gewonnene Freiheit schriftlich durch die Stadtherrin bestätigen. Alle sind nun frei, sogar die «total gestörte Sklavin» wird aus dem Gefängnis entlassen. Wie geht das mit dieser Freiheit jetzt? Nun, da alle tun und lassen können, was sie wollen? Jugendliche kiffen im Gebüsch und streiten darüber, ob sie das Schloss besetzen oder nutzen möchten, jetzt, wo es «frei» ist. Die Bettlerin geht eine Kooperation mit dem Reichen ein: «Nichts haben und viel haben» – das erscheint ihr als «wunderbare Freundschaft». Für den Reichen aber ist klar: Er besetzt das Schloss! Die TheaterbesucherInnen bewegen sich im Laufe des Abends in Etappen vom Schlossberg runter zum Galgen, wo der Henker sein neues «Mannsein»

entdeckt, seine weichen Seiten, die ihn in die Zukunft führen sollen: Er will Kurse anbieten für die neuen Männer. Unterwegs übt sich auch der Pfarrer in seiner neuen Freiheit: Er bringt an einer Zapfsäule sein «Superbenzin fürs innere Feuer» unter die Leute. Über die Freiheit der Dirne, die ihn keck an der Zapfsäule aufsucht, vermag er sich weniger zu freuen. Seine bislang im Versteckten mit ihr ausgeübten Vergnügungen sind nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Da macht er die Rechnung jedoch ohne die Dirne. Unten in der Hauptgasse legt der Ritter seine Rüstung ab. Die Dirne «entrüstet» ihn und freut sich über seinen nackten, athletischen Oberkörper. Das reicht aber nicht, sie will Geld für ihre Liebe. Auch «Knorrli» läuft zur Hochform auf, die Sklavin kommt ihm nah und mit ihm zur Sache. Durch das bunte Treiben unbeeindruckt, führen die weiblichen Protagonistinnen ihre Gespräche über Verhütung, das Recht des Stärkeren, die Waffen der Frau – im selben Augenblick beisst die Sklavin den «Knorrli» in den Arm – und darüber, dass es «ist, wie es ist: die Männer verschwinden, wenn die Frauen reden wollen».

Unter den voyeuristischen Blicken des Publikums verschiebt sich die Schauspielertruppe Richtung Rathausplatz. Dort droht Ungemach. Die Botin verliest eine Depesche, wonach die Gemeinden der Umgebung sich von Thun abwenden – wegen dessen Freiheit. Zudem macht der zuvor am Galgen Gehängte und wieder Auferstandene alles schlecht, was Thun ausmacht: «Aues isch gruusig». Die Freiheitsgefühle beginnen zu bröckeln. Endlich meldet sich der Reiche zu Wort: «Thun braucht Ruhe und Ordnung», nachdem Lisi Chaos und ein Machtvakuum hinterlassen habe. Lautstark ruft er sich zum ersten Stadtpräsidenten aus. Doch eine Kugel ins Herz streckt ihn nieder – die Jungen erobern die Stadt. Ihr Slogan: «Freiheit ist Sicherheit»! Alle Jungen ab zur «Security» – die armen Jungen schützen die reichen Alten! Der Beruf mit Zukunft! «Knorrli» stellt seine Freiheit unter Beweis, indem er sich mit dem beim Pfarrer gekauften Benzin überschüttet, nicht aber in Flammen aufgeht. Das «Superbenzin fürs innere Feuer» entpuppt sich als Weihwasser.

Grenzenlose Freiheit geht nicht

Am Schluss treffen Publikum und die illustre Schauspieltruppe in «Lisis Bar» aufeinander, wo aus dem Nichts – oder der Karibik – die gelangweilte, unterbeschäftigte Stadtherrin wieder auftaucht und mit dem Volk Party feiert zum Song «zrügg im Gheeg, zrügg im Zoo, alle sind wir froh». Die Szenerien unterwegs sind gut gewählt. Genau zum richtigen Zeitpunkt lieferte die Sonne ihren blutroten Untergang: Die Stadtherrin war soeben mit Pomp in die Karibik abgerauscht und ihre Untertanen rennen ihrer Freiheit entgegen. Matto Kämpf lässt seine mittelalterlichen Bühnenfiguren in derber Sprache und «träfem» Wortwitz



Der Pfarrer und Knorrli

in unseren heutigen Eiterbeulen herum «guslen». Zuweilen schmerzen sie, doch ebenso darf schallend gelacht werden. Die Figur des «Knorrli» verkörpert die schiere Narrenfreiheit, in welcher sich die Untertanen der Gräfin von Kyburg wähnen. Einer der wohl bekanntesten Narren heisst «Till Eulenspiegel». In seinem Namen verbirgt sich die Weisheit des Narren. Zudem hält uns er uns den Spiegel vor. Wir sind frei, direkt in den Spiegel zu schauen oder knapp daran vorbei. Hält uns Matto Kämpf mit seinem Stück den Spiegel vor die Nase? Er ist so frei!

«Mit viel Humor»

Selina Farine (20)

Wie ist das Theater «Wir sind so frei» entstanden?

Lisa Mathys: Im Januar ging ich an ein Probewochenende. Dort waren zum ersten Mal die Leute dabei, die dann auch endgültig mitspielen würden. Luzius Engel, der Regisseur und Matto Kämpf, der Autor schrieben die Rollen auf Karten, zum Beispiel «Henker» und «Tod». Danach liessen sie uns dazu improvisieren. Das, was ihnen gefiel, schrieb Matto auf und so bekam er einige Ideen zum weiterschreiben. Das ganze Stück war dann im März fertig.

Wie war die Zusammenarbeit zwischen Alt und Jung?

Ich fand es sehr spannend. Dies war auch der Grund, dass alle andere Vorstellungen vom Stück hatten. Doch alle in der Gruppe sind toll und haben viel Humor.

Welche Themen habt ihr im Stück aufgegriffen?

Das Stück gleicht einem organisierten Durcheinander. Prinzipiell geht es um die Frage, wie die Leute, die ihr Leben lang strenge Regeln befolgt haben, mit der völligen Freiheit umgehen. Das Stück ist meiner Meinung nach gesellschaftskritisch und aktuell.

Was ist für dich die Hauptaussage des Stücks?

Es gibt sehr viele verschiedene Meinungen und Möglichkeiten, mit etwas umzugehen. Im Stück gibt es kein Richtig oder Falsch. Aber ich denke, jeder Schauspieler hat eine andere Ansicht von der Hauptaussage des Stücks.

Lisa Mathys spielte im Stück «Wir sind so frei mit».